Stütze für rankende Pflanzen

Autor(en): **Ruoff, Eeva**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Topiaria helvetica : Jahrbuch**

Band (Jahr): **- (2010)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-382446

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Stütze für rankende Pflanzen

EEVA RUOFF

Früher und jetzt

Auf den Bildern von spätmittelalterlichen Gärten sehen wir des Öfteren, dass vor allem die kostbaren, langtriebigen Nelken, die damals in Europa neu waren, durch kleine, hölzerne Gestelle aufrecht gehalten wurden. Sie bestanden aus drei oder mehreren, gegen oben grösser werdenden Ringen, die an Stäben gebunden und zierlich bearbeitet waren. Solche Gestelle stellen einen Grundtyp von Pflanzenstützen dar, der über Jahrhunderte in unterschiedlichsten Grössen auch für viele andere Gewächse – von Weinreben in Töpfen bis zu langtriebigen Rosen und Tomaten im Zier- oder Gemüsegarten – verwendet worden sind. Ausser aus Holz ist dieser Typ auch aus Eisenbändern, Eisendraht sowie Gusseisen hergestellt worden. Heute gibt es ihn – wie könnte es anders sein – auch aus Plastik.

Rankende, kletternde oder gar schlingende Zierpflanzen wurden in den Gärten der frühen Neuzeit relativ selten angebaut. Grössere Beliebtheit scheint hierzulande bloss «Gilgenkonfort» (*Lonicera caprifolium*) wegen des wunderbaren Dufts seiner Blumen genossen zu haben. Konrad Gessner berichtete um 1560: «Unsere Leute pflanzen ihn in die Gärten, um Lauben und Hütten mit ihm zu umgeben – er windet sich nämlich aus eigener Kraft um diese – oder setzen ihn an Mauern – er steigt nämlich auch leicht in die Höhe bis zum zweiten Geschoss eines Hauses ... ».[1] Die Liebe zum Je-länger-je-lieber dauerte noch bis ins späte 18. Jahrhundert. So war zum Beispiel der Aussichtspavillon, der als Abschluss der öffentlichen Zürcher Hohen Promenade stand, mit ihnen berankt.

Wand- und freistehende Spaliere sind meistens aus Holz, aber auf sehr verschiedenen Arten angelegt und gefertigt worden. So beriet zum Beispiel Johann Georg Müller, dessen VOLLSTÄNDIGES GARTENBUCH auch in der Schweiz recht beliebt war, dass die Spaliere um die «Qvarteren» mit Ölfarbe zu bemalen und ihre Pfosten aus Eiche zu verfertigen sind.[2] Ein oft gesehener Typ von Wandspalieren bestand aus unbehandelten, vertikalen Rundhölzern, die nur unten und oben mit schmalen Latten zusammengehalten wurden.[3] Ein solches traditionelles Holzspalier würde zu mancher alten Gartenmauer oder Hauswand weit besser passen als die heute geläufige, spindelige Fabrikware aus Metall und dünnen Holzstäben. Leider wird selbst in Zusammenhang mit denkmalpflegerisch betreuten Projekten selten auf solche wichtigen Details geachtet. Zur Zeit des Architekturgartenstils, das heisst zu Beginn des 20. Jahrhunderts, gab es dann viele eigens und gleichzeitig mit dem Wohnhaus entworfene Wandspaliere, denen eine sorgfältig geplante Rolle bei der Gesamtgestaltung vom Haus und Garten zugewiesen wurde. Werden sie entfernt, spürt man gleich, dass etwas fehlt.

In den Rahmenrabatten der Barockgärten wurden nur wenige hochwüchsige, aber keine richtig rankenden Pflan-

zen gezogen. Sie wurden einzeln an Holzstäbe gebunden, die gestrichen und mit vergoldeten Abschlussköpfen verziert waren. Einen Einblick in einen solchen, damals schon altväterisch empfundenen, spätbarocken Garten bei Thun vermittelt der Bericht eines ausländischen Reisenden um 1818: «... sweet peas, hollyhocks, larkspurs, china asters and other plants, not amenable to the shears, were gathered up, each round its pole, majestic and tall, painted red, white, and blue, with a gilt head.» [4]

Nach dem Erscheinen des Romans JULIE OU LA NOUVELLE HÉLOÏSE von J. J. Rousseau im Jahr 1761 hatte man sich langsam schon von den Spalieren und Stäben mit Verzierungen abzuwenden begonnen. Die Heldin des berühmten Briefromans hatte nämlich ihre alte Obstwiese zu einem «natürlichen» Garten ausgestaltet:

«Ich folgte unregelmässig geschlängelten Alleen, von beiden Seiten mit diesen blühenden Gebüschen eingefasst und mit unzähligen Girlanden von Hopfen, Winden, wilden Reben, Efeu und anderen Schlingpflanzen bedeckt, unter die Geissblatt und Jasmin sich mit zu mischen nicht verschmähten. Diese Girlanden schienen nachlässig von einem Baume zum andern herübergeworfen, wie ich bisweilen in den Wäldern gesehen habe ...»[5]

So weit, so gut – solange die Ranken noch jung waren, wie damals in Julies Garten. Was war aber später zu tun, wenn sie begannen, die alten Obstbäume zu überwuchern? Dies steht nicht im Roman. Wahrscheinlich wären sie unter dem Efeu und den anderen Schlingpflanzen kläglich verschwunden und damit wäre auch der anfänglich reizvolle Effekt verloren gegangen.

Die Idee von Bäumen als Stützen für rankende Pflanzen ist aber trotzdem immer wieder aufgegriffen worden, weil das allzu Stilvolle und Formgeschnittene die Gartenfreunde nicht mehr zu faszinieren mochte. So empfahl Louisa Johnson, eine der ersten Gartenschriftstellerinnen, 1849: «If the trunk of a tree stands tolerably free from deep overshadowing branches, twine the creeping rose, the late honeysuckle, or the everlasting pea round its stem... The tall naked stem of a young ash looks well festooned with roses and honeysuckles.»[6] Der bekannte englische Gartenfachmann William Robinson (1838–1935) ging noch weiter. Er schlug vor, wilde Rosen auf Bäume klettern zu lassen.[7] Ob von diesen Autoren oder direkt von Rousseau inspiriert, liess die Schriftstellerin Vita Sackville-West (1892–1962) in ihrem später berühmt gewordenen Garten beim Schloss Sissinghurst in Kent Kletterrosen zu alten Obstbäumen setzen. Die wüchsigeren Sorten waren den Bäumen aber zu schwer und sie brachen allmählich unter ihnen zusammen.[8] Andere «Stützbäume» sind haltbarer. Die Fichte im Rosengarten von Bern, in die sich die *Rosa multiflora* var. *Platyphylla* ungezwungen hinaufwindet, ist sicher eine gute Wahl. Ihre zahllosen weissen Blüten präsentieren sich ausgesprochen schön im dunklen Grün des Baums. Es sei aber auch an die Trompetenwinden (*Campsis radicans*) erinnert, die hie und da im Tessin an Palmenstämmen emporklettern, und an die Kletterhortensien (*Hydrangea anomala*) an den zähen Föhren im Norden.

Neue Schlinger, neue Ideen für Pflanzenstützen

Die bis heute anhaltende, allgemeine Begeisterung für Pflanzen loderte erstmals auf, als im frühen 19. Jahrhundert die gärtnerischen Züchtungsarbeiten zu grossen Erfolgen geführt hatten.[9] Als gleichzeitig immer mehr bisher unbekannte Pflanzen aus Übersee nach Europa eingeführt wurden, stand nicht mehr die Gesamtgestaltung eines Gartens im Vordergrund. Man fragte sich nur noch, wo man die neue Pflanze so platzieren könne, damit sie möglichst gut zur Geltung komme.

In England, wo das gärtnernde Publikum stets zahlreich gewesen war, hatte man bald die Möglichkeit, aus Eisen gefertigte Bögen, Tore, durchbrochene Säulen, Obelisken und Schirme für die rankenden Gewächse zu kaufen.[10] Die «Schirme» waren offensichtlich eine Weiterentwicklung der «chinesischen Parasolsitze», welche – ohne Kletterpflanzen – schon seit Langem in Landschaftsgärten erstellt worden waren, um den Spaziergängern an schönen Aussichtspunkten beschattete Ruheplätze zu bieten. Die neuartigen Schirme boten nun die Möglichkeit, einen wüchsigen Schlinger über den ganzen Schirm und andere Pflanzen am Ständer hochzuziehen.[11]

In Deutschland – und wohl auch in anderen europäischen Ländern – soll man solche Gestelle noch in den 1830er-Jahren nicht fertig kaufen haben können, sondern musste sie offenbar durch Schlosser eigens anfertigen lassen.[12] Hermann Fürst Pückler hatte einen mit «Glyzinen»[13] bepflanzten, blau gestrichenen Schirm in seinem blauen Garten in Muskauer Park, der wohl besonders schön mit den blauen Blüten der Pflanzen harmonierte. Blumenbeete mit korbartigen Einfassungen «aus Ruthen geflochtenen Ränder», wie er schrieb, hatte er wohl auf seinen Reisen in England gesehen.[14] Die Idee von «einem darüber hingebreiteten Henkel, an welchem blühende Winden gezogen werden»,[15] dürfte aber wohl seiner eigenen reichen Fantasie zuzuschreiben sein. Abbildungen solcher «Körbe» wurden dann des Öfteren in Gartenbüchern anderer Autoren, selbst im Ausland, publiziert (Abb. 1).[16]

Das Interesse an und die Nachfrage für Schlingpflanzengestelle wuchsen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts sehr. In den Werbebroschüren von Herstellern von Eisenwaren dieser Zeit finden sich viele fantasievolle Modelle. Hermann Jäger, der grossherzogliche Garteninspektor in Eisenach, erwähnte in seinem «Katechismus der Ziergärtnerei», dass die frei aufzustellenden Schlingpflanzengestelle so vielförmig seien, dass er nur die verbreitetesten und zweckmässigsten erwähnen könne, wie etwa diejenigen in Form eines Blumenkorbs, Schirmes, Fächers, Luftballons, Bogens, Tempels, einer Säule oder Pyramide. In der vierten Auflage von 1877 warnte er ausserdem: «Man hüte sich, deren viele anzubringen, da sie die Gartenflächen zu sehr unterbrechen, auch viel Arbeit machen».[17]

Andere Ideen für die Verwendung der neuen Schlingpflanzen, wie etwa der grossblumigen Clematis,[18] bahnten sich damals aber schon an. Sehr verbreitet war es, eine Clematis zwischen zwei Hochstammbäumchen – etwa Lantanen, Bleiwurzen (*Plumbago capensis*) oder Zonalpelargonien – zu pflanzen und die Triebe dann als Girlanden oben an die Stämme der Bäumchen zu binden. Johannes Wesselhöft, ein hochverehrter Rosenkenner, fand, dass auch die «hohen, nackten Stämme» der Rosenbäumchen mit zierlichen Schlingpflanzen, etwa aus den Gattungen *Cajophora, Eccremocarpus, Ipomea* oder *Tropaeolum*, verschönert werden könnten, indem man die Kronen der Bäumchen mit den Schlingern wie Festons verbindet.[19] Die Pflege der Reihen solcher Hochstämmchen mit Girlanden war arbeitsaufwendig und kostspielig. Der Effekt der Girlanden war aber so überzeugend, dass sie als eine der wenigen Gartenelemente die abrupte Stilwende des frühen 20. Jahrhunderts überlebten und auch in den neuen Gärten des Architekturgartenstils zu sehen waren.[20] Die gleiche Idee von Girlanden liess sich auch in einem Beerengarten ausführen: Reihen von Stachelbeerhochstämmen konnten mit Girlanden von den zwischen ihnen bepflanzten Brombeeren verbunden werden.[21] Wer aber mit Hochstämmen Probleme hatte,[22] konnte seinen Garten dank den schmiedeeisernen Festonständern trotzdem mit verschiedensten Girlandenbögen bereichern (Abb. 2).

Es fehlte nicht mehr an wirklich fachmännischen Anleitungen für die Herstellung und Verwendung von Pflanzengestellen. Es gab Beschreibungen für stabile Pyramiden aus Holzpfählen, zusammenlegbare Pyramidengestelle aus Rund- oder Flacheisen, und es wurden allerlei Details erwähnt, so zum Beispiel, dass im Scheitel von Bögen Blumenampeln angebracht werden könnten,[23] die das Gesamtbild mit ihren herabhängenden Pflanzen sehr bereichern würden.

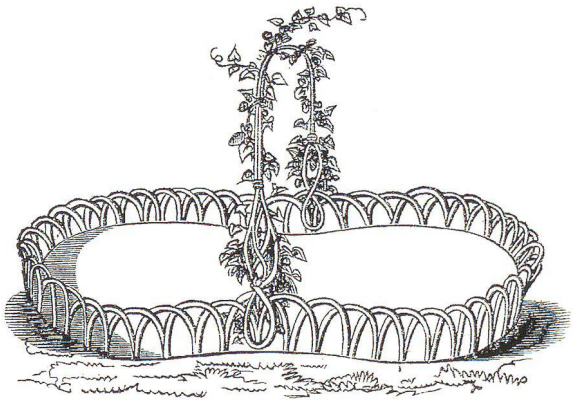

Abb. 1: Korbartige Einfassung eines Blumenbeets. Der Henkel war für Schlingpflanzen wie Winden oder Thunbergien vorgesehen. Das Bild wurde in der Gartenbauliteratur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts öfters publiziert. Es gibt auch Fotografien von Beeten, die wie ein Korb gestaltet waren.

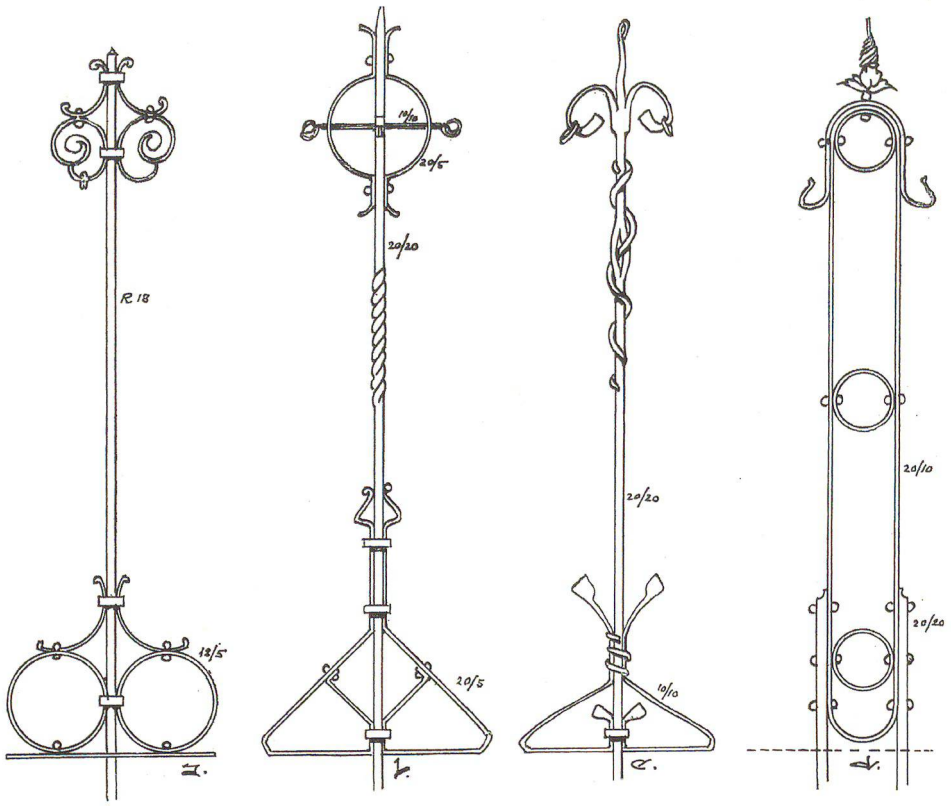

Abb. 2: Schmiedeeiserne Festonständer erlaubten, prächtige Schlingpflanzen besonders zur Geltung zu bringen.

Zäune für Schlingrosen

Einige richtige Schlingrosen waren bereits in den 1820er-Jahren gekreuzt worden, die zweite Welle folgte in den 1860er- und 1870er-Jahren. Die sensationelle Neuigkeit «Turner's Crimson Rambler» aus Japan wurde in Europa ab dem Jahr 1894 erhältlich. Ihr folgten bald viele Kreuzungen, die eine reizvoller als die andere. Für diese neuen, überreich blühenden Kletterrosen mit den langen, dünnen und biegsamen Trieben wurden eigens eiserne, zaunartige Rankgerüste hergestellt. Es gab sehr verschiedene Ausführungen vom einfachen bis zum reich verzierten Modell. Man konnte Teile für die Überbrückung der Tore erwerben und auch Rankengestelle für die Montage auf bereits bestehende Eisenzäune. Die letzteren kamen vor allem bei den städtischen Vorgärten zum Einsatz. Die neuen Schlingrosen boten eine Möglichkeit, Kleinstanlagen auf eine reizvolle und bisher völlig unbekannte Weise zu verschönern.

Mit dem Aufkommen der steiferen, öfters blühenden und daher heute beliebteren Kletterrosen und kletternden Teehybriden (Climbingrosen) begannen aber die Rankgerüste zu verschwinden. Häufig wurden sie dann auch für wilden Wein und andere robustere Schlinger verwendet, was wegen des Verhältnisses zwischen der Grösse von Gestellen und sich üppig entwickelnden Pflanzen meist keine optimale Lösung darstellte.

Auf die Suche

Die Erhaltung von hölzernen Spalieren, Lattenarchitekturen sowie eisernen Gestellen und Rankgerüsten verlangt eine sorgfältige Pflege. Insbesondere im feuchten Schat-

Abb. 3: Ein hellblau gestrichener Pflanzenschirm, der vielleicht einst mit Blüten von hellblauen Clematis bedeckt war, steht heute vergessen und inmitten von Unrat in einem Zürcher Garten.

Abb. 4: «Wilde» Rose an einer Esche in einem englischen Park. Der bekannte Gartenfachmann William Robinson propagierte den «Naturgartenstil» mit solchen Abbildungen.

ten von dichtbelaubten Gewächsen können sie rasch schadhaft werden. Auch die mangelnde Kenntnis der ursprünglichen Funktion der verspielteren Stützen hat dazu geführt, dass sie in manchem Garten als unnützes Zeug in irgendeine Ecke verbannt und dann eines Tages endgültig weggeräumt wurden. So steht der – vielleicht – letzte Pflanzenschirm von Zürich scheinbar so vergessen unter einer Eibe (Abb. 3), dass man ihn kaum fotografieren kann.[24]

Mit Ausnahme der Rosenrankgitter, die Hauseigentümer wohl eher als währschafte Einfriedungen denn als gärtnerische Antiquitäten tolerieren, sind in den Gärten

Abb. 5: Rankgerüst für Rosen, das oben das Spannen von fünf Drähten erlaubt.

nur noch sehr selten Exemplare von alten Spalieren und Schlingpflanzengestellen zu finden. Ich möchte unsere Leser aufmuntern, solche Gegenstände zu fotografieren und über sie zu berichten. Wer weiss, vielleicht könnte in einer späteren TOPIARIA einmal eine interessante Dokumentation darüber veröffentlicht werden?

1 Fretz, Diethelm. *Konrad Gessner als Gärtner*, Zürich, 1948, S. 191 f.

2 Müller, J. G. *Vollständiges Gartenbuch*, 11. verb. Auflage, Stuttgart 1794, S. 313

3 Ein solches Spalier gibt es heute noch u. a. an eine Gartenmauer vom Schloss Oberdiessbach BE

4 Simond, Louis. *Switzerland or, a Journal of a Tour and Residence in that Country, in the Years 1817, 1818 and 1819*, I, London, 1823, S. 195. Solche Stäbe sieht man auf den Gartenbildern des 18. Jahrhunderts sowohl in der Schweiz wie auch in anderen Ländern.

5 Zitat aus *La nouvelle Heloise* – IV, lettre XI

6 Johnson, Louisa. *Every Lady her Own Flower Gardener*, London, 1849, S. 14

7 Robinson, William. *The Wild Garden*, London 1870

8 Vgl. Scott-James, Anne. *Sissinghurst – The Making of a Garden*, London, 1974, S. 75: « The great musk ramblers, *Rosa filipes, R. brunonii* and *R. moschata* climb up the fruit trees in the orchard and sometimes throttle their hosts in the end, so that the prop falls down and the rose is left to make a flowering mound. »

9 Die Gartenbaufirmen hielten wie Sperber Umschau nach Neuigkeiten. So wurde 1817 bei Clion (Indre) eine Brombeere mit gefüllten, rosaroten Blumen entdeckt und als Zierpflanze vermehrt. Beeren trug sie natürlich keine. Offensichtlich war sie eine würdige Bereicherung des Sortiments von Schlingern für Ziergärten, wie panaschiertblättrige Brombeeren und solche mit gefüllten, weissen Blumen und weiteren Besonderheiten. *Le bon jardinier 1828*, Paris 1828. S. 747 f.

10 Pückler-Muskau, Hermann. *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei, verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau*, Stuttgart, 1834, S. 196

11 Vgl. Loudon, J. C. *The Suburban Horticulturist*, London, 1842, S. 356: « ... a prop with umbrella top for spreading climbers, and for training other plants around their stems ... »

12 Pückler-Muskau 1834, ibid.

13 N. B. « Glyzine » (*Apios*) und nicht Glyzinie (*Wisteria sinensis*)

14 Beete mit korbartigen Einfassungen sieht man auf Bildern von englischen Gärten, die schon vor der Publikation von Pücklers Buch angelegt worden waren.

15 Pückler 1834, S. 102 f.

16 S. zum Beispiel: Müller, Daniel. *Trädgårdskonst*, 2. upplagan, Stockholm, 1858, S. 50 f.; Audot, L. E. *Traité de la composition et de l'ornement des jardins*, 6é édition, Paris, 1859, Pl. 27; Jäger, Hermann. *Katechismus der Ziergärtnerei*, 4. Auflage, Leipzig, 1877, S. 166.

17 Jäger, 1877, S. 100, 166 f.

18 Die erste richtig grossblumige Waldrebe, *Clematis* x *jackmanii*, blühte im Jahr 1862, s. Christopher Lloyd, *Clematis*, London, 1977, S. 19 ff.

19 Wesselhöft, Johannes. *Der Rosenfreund*, Weimar, 1886, S. 38

20 Vgl. Usteri A. « Die Anlage eines Hausgartens », in: *Der Schweizerische Gartenbau*, 8. Jg., 1895, S. 353

21 Simonet A., « A propos de framboises et de ronces a gros fruits », in: *Journal d'Horticulture Suisse*, 10. Jg., 1913, S. 215–217, Fig. 137 – « Groseilliers tiges reliés entr'eux par une guirlande de ronce à gros fruits de la variété ‹Lucretia› ».

22 Vgl. Johnson 1849, S. 73: « Standard roses, which are so much in fashion at this time, and which always remind one of a housemaid´s long broom for sweeping cobwebs, are beyond a lady´s own management, as budding is a troublesome business, and very frequently fails. I will not , therefore, touch upon that subject. »

23 Sales Meyer, Franz und Friedrich Ries. *Die Gartenkunst in Wort und Bild*, Leipzig, 1904, S. 341–346

24 Der Schirm ist jetzt von einen Staketenzaun vom Garten der Villa Hohenbühl, Hohenbühlstrasse 3, getrennt. Er gehörte aber wohl ursprünglich eher zu jenem, als zum nordwestlichen Nachbargarten.

Abb. 1 Jäger, Hermann. *Katechismus der Ziergärtnerei*, vierte Auflage, Leipzig, 1877, S. 166

Abb. 2 Sales Meyer, Franz und Friedrich Ries. *Die Gartenkunst in Wort und Bild*, Leipzig, 1904, S. 346

Abb. 3 Pflanzenschirm beim Garten der Villa Hohenbühl, Hohenbühlstrasse 3, Zürich 8001. Foto E. Ruoff 2009

Abb. 4 Robinson, William. The Wild Garden, London, 1870

Abb. 5 Rankgerüst an der Hohenbühlstrasse, 8001 Zürich. Foto E. Ruoff

Resumé

Les plantes d'ornement courtes, montantes ou même grimpantes, furent utilisées dès le début de l'époque moderne, au moyen de châssis et autres assemblages. Différents types de supports ont été employés au cours de l'histoire des jardins d'agrément ou dans les potagers. Jadis ils étaient en bois, fil de fer ou fonte, de nos jours ils sont en plastique. Leurs formes et leur utilisation sont en relation étroite avec les plantes à la mode. Quand l'intérêt et la demande pour les plantes grimpantes et les treillages augmentèrent au milieu du XIXe siècle, les brochures de publicité des fabricants de quincaillerie de cette époque proposèrent de nombreux modèles pleins de fantaisie. Aujourd'hui, ils restent souvent oubliés dans un coin.